

PACKEN
FRANCES MOORE LAPPÉ
WIR'S AN!

**Klarheit,
Kreativität
und Mut in
einer verrückt
gewordenen
Welt**



Vorwort für die deutsche Ausgabe	11
Vorwort zur amerikanischen Ausgabe	19
Danksagung	22
„Gebrauchsanleitung“ für dieses Buch	24
KLARHEIT	27
1 Die Wurzeln erkennen	29
Die Problemschichten freilegen	31
Wahlen und ein Markt – ist das Demokratie?	35
Lizzie Magies Lektion	36
Die Fallstricke der Oberflächlichen Demokratie	39
Tieferliegende Gefahren	42
Demut und Hoffnung	48
2 Mit anderen Augen	51
Gibt es Güte (in) der menschlichen Natur?	56
Eine Ökologie der Demokratie: Fünf Qualitäten	60
Eine Voraussetzung für Überfluss, eine Spirale der Hoffnung	69
3 Wie sich Demokratie anfühlt	73
Neun Dimensionen: Einige kurze Eindrücke	75
Warum jetzt? Vier Revolutionen	101
KREATIVITÄT	111
4 Unsichtbare Macht	113
Eine Wahl, die wir nicht haben	114
Spiegel in unseren Hirnen	116
Macht ist kein Schimpfwort	119
Die unterschätzten Quellen relationaler Macht	122
Jeder Tropfen zählt	125
5 Die Kunst der Macht	127
Demokratie als Kunst	129
Die Macht des einfachen Zuhörens	131
Kreativer Umgang mit Konflikten	134
Kinder lernen, dass Konflikte okay sind	137

6 Die Sprache der Demokratie	141
Globalisierung oder globale unternehmerische Macht?	142
Freier Markt – freier Handel oder fairer Markt – fairer Handel?	144
Richtlinien oder Standards?	146
Konsumenten oder Käufer?	147
MUT	153
7 Ergreife den Augenblick	155
Eine Abwärtsspirale	156
Ein harter Schock	159
8 Wann Angst heißt: Tu es!	163
Angst als reine Energie	165
Angst und Konflikt	167
Wie es ist	169
Altes Gedankengut, neues Gedankengut	173
Innerer Applaus	174
9 Vernunft am Werk	177
Unsere Vernunft geltend machen	178
Schutz	182
Eine warnende Geschichte oder die Gefahr der guten Absichten	184
Kernpunkte kontra Ansatzpunkte	186
Eine interne Checkliste	202
Dreiste Demut	204
Wissen	206
Ein Einladung	210
Fragen, um Gespräche und Aktionen zu entfachen	211

Beispiele aus Deutschland – und eine sizilianische Ausnahme	223
Monika Griefhahn: Lebendige Demokratie geht überall!	224
Dachverband der Kritischen Aktionärinnen und Aktionäre	229
Jürgen Becker, Franz Meurer, Martin Stankowski: Von wegen nix zu machen – Werkzeugkiste für Weltverbesserer	232
Christian Gelleri: Der „Chiemgauer“ (CHM)	234
Leoluca Orlando: „Der Karren braucht zwei Räder“ – Durch Lebendige Demokratie zurück zu Recht und Kultur	236
Jürgen Stark: Die Musik-„SchoolTour“	241
Fairer Handel: Die GEPA-Fair Handelsgesellschaft und andere	243
Abgeordneten- / Kandidatenwatch.de	245
Der B.A.U.M. e.V.	247
Der Zukunftswerkstätten-Verein e.V.	250
Bundestagsabgeordnete zu Fragen der lebendigen Demokratie	254
 Anhang	 269
Weitere Titel von Frances Moore Lappé	269
Literaturhinweise	270
US-Magazine zum Thema Lebendige Demokratie	270
Internetseiten	271
Anmerkungen	272

VORWORT

FÜR DIE DEUTSCHE AUSGABE

EIN HISTORISCHER MOMENT?!

Haben Sie sich selbst schon diese Worte sagen hören, oder waren Sie versucht, es zu tun? Ich weiß, ich habe es. Aber: Machen wir nur uns selbst etwas vor – zu meinen, *unser* Moment sei etwas Besonderes?

Ja, vielleicht. Aber ich werde es einmal wagen, dem Klischee zu entsprechen. Denn wie viele Generationen vor uns hatten schon drei überwältigende, unerwartete, noch nie dagewesene Ereignisse zur gleichen Zeit? Drei globale Erschütterungen, die unvorstellbare Bedrohungen und gleichzeitig atemberaubende Möglichkeiten mit sich bringen?

Das jüngste Ereignis 2008 ist die globale Finanzkrise, begleitet von Preisschwankungen für Lebensnotwendiges, was jeglichen Fortschritt der letzten Jahrzehnte, den Hunger in der Welt zu bekämpfen, zunichte macht. Keine der angesehenen wirtschaftlichen Institutionen hat uns davor gewarnt. Die Prognosen der Weltbank von 2007 haben uns keinen Hinweis auf diese Bedrohung gegeben. Obwohl ich bereits im Herbst 2007 mit „alternativen“ Wirtschaftsforschern in einem Schumacher-College-Seminar (UK) zusammengesessen habe, die vor einem unmittelbar bevorstehenden Kollabieren des Kartenhauses unseres Finanzsystems warnten. Ehrlich gesagt, ich habe versucht, ihnen nicht zu glauben, wohl wissend,

welche schmerzhaften Folgen ein solches Ereignis haben wird. Als ihre Voraussagen begannen, Realität zu werden, bemerkte ich, wie es mich aus der Fassung brachte, dass meine Freunde – meine radikalen Mitstreiter – Recht hatten! Ich muss zugeben, auch wenn ich das dominante Finanzsystem jahrzehntelang kritisiert habe: Dessen Ende war auch für mich erschütternd.

Das zweite ist die miteinander verflochtene Klima- und Energiekrise. Regierungsübergreifende Gremien zum Klimawandel sagen uns, dass es viel schlimmer ist, als noch vor einem Jahr prognostiziert: Das Polareis schmilzt schneller, das Wetter ist chaotischer und das Artensterben schreitet schneller voran – 100 Arten pro Tag verschwinden für immer. Um einer weitaus größeren Katastrophe aus dem Weg zu gehen, müssen wir den Ausstoß von Kohlendioxid deutlich stärker reduzieren als angenommen. Jedoch: Wir haben als Weltgemeinschaft noch nicht einmal wirklich angefangen, die Richtung zu ändern.

Das dritte Phänomen ist die neue Führungspersönlichkeit, die parallel zu diesen Ereignissen auf der Bildfläche erschienen ist: Barack Obama. 2007 hatten die meisten noch nicht einmal seinen Namen gehört; 2009 führt er die (immer noch?) machtvollste Nation der Welt an. Und er hat sich nicht ins Oval Office geschlichen; er sprang Dank seines Sieges im Wahlmännergremium auf Platz 1 der USA.

Menschen in der ganzen Welt haben vor Freude geweint und getanzt. Sie haben den Sieg über Rassismus gefeiert, sicher. Aber es war noch mehr: Die Aussicht auf einen Präsidenten mit zweifelsfreier Integrität, den seine Erfahrungen als Gemeindepolitiker sowie seine Wertevorstellungen mit uns verbinden – nicht mit den Reichen und Mächtigen, – nein mit uns, der großen Mehrheit normaler Bürger. Das hat sie überwältigt.

Es könnte sein, das niemals zuvor in der Geschichte der Menschheit solche Schockwellen, der Bedrohung und der Hoffnung simultan für so viele sichtbar waren. Es ist verständlich, dass viele von uns das erfahren, was Psychologen einen „Moment der Dissonanz“ nennen (siehe Kapitel 7). Es ist der Augenblick im Leben eines Menschen, wo die Welt einfach nicht mehr stimmt. Nicht hinterfragte Annahmen sind plötzlich unpassend, ja sogar nutzlos. Stellen Sie sich den armen Alan Greenspan vor, einer der Urväter der amerikanischen Notenbank mit dem Spitznamen „das Orakel“, der 2008 zugeben musste, dass die Finanzkrise einen Mangel in seiner Vorstellung, wie die Welt funktioniert, offenbart. Die New York Times (1) beschrieb dies so: sein „entschiedener Glauben daran, dass die am Finanzmarkt Beteiligten verantwortlich handeln würden“, platzte. (2)

Ein Augenblick der Dissonanz kann Furcht einflößend sein. Aber er kann auch ein großartiges Geschenk sein – ein Befreiungsschlag. Lang getragene Scheuklappen fallen weg, und plötzlich sehen wir, was in unserer gewohnten Umgebung vorher nicht zu sehen war. Wir haben eine echte Wahl – vielleicht zum ersten Mal. Sicher, in solchen Momenten kann uns die Angst vor dem Unbekannten an den alten Sichtweisen festhalten lassen, sogar in Anbetracht all der Beweise. Das ist die eine Wahlmöglichkeit.

Oder wir können, wenn das Alte in einem Augenblick der Dissonanz zusammenbricht, etwas anderes, etwas Neues versuchen.

Das können wir ... wenn wir der Versuchung nicht erliegen. Der Versuchung etwa, anzunehmen, eine neue Führungspersönlichkeit allein könne diesen historischen Wandel vollbringen. Eben weil Barack Obama in einem solchen Kontrast zu George W. Bush steht, könnte sein Wahlsieg unsere Schlussfolgerungen trüben. In den

USA mag es die Bürger dazu verleiten anzunehmen, dass die Wahl Obamas unser politisches System unter Beweis stellt: Ist nicht sein Wahlsieg Beweis dafür, dass man als Präsident der Vereinigten Staaten kein Millionär sein muss, der seine Seele verkauft hat, um zu gewinnen?

Ja ... und nein.

Die Wahlen in den USA 2008 beweisen, dass die Amerikaner einen guten, mutigen, intelligenten Menschen als Präsident wählen können. Es beweist nicht, dass unser Regierungssystem funktioniert. Wenn dem so wäre, dann wäre sicherlich nicht im Laufe der Amtszeit der letzten Präsidenten die amerikanische Säuglingssterblichkeitsrate – ein allgemeines Merkmal von Armut – gestiegen, die USA sind auf Platz 34 abgesackt, und sie wären nicht an das Ende der Liste der Industrienationen gerutscht, was Bildung betrifft. Fast 50 Millionen Amerikanern würde dann nicht die Krankenversicherung fehlen. Und die Schere zwischen Arm und Reich würde nicht genauso weit auseinanderklaffen wie in Indien oder Bangladesch. (3)

Wenn ein Baum umfällt, können wir oft zum ersten Mal seine Wurzeln sehen. Ein großer Baum fällt heute in der Welt. Welche Wurzeln sind jetzt sichtbar? Das ist die Frage an uns alle. Es ist die Frage, mit der dieses Buch ringt.

Mit dem unglaublichen Bernard Madoff, dem ehemaligen Mitglied im Verwaltungsrat der US-Technologiebörse Nasdaq; mit den Hedge-Fonds-Managern, die sich selbst Hunderte von Millionen zahlten; mit Dick Cheney und den offensichtlich nicht wahrgenommenen Zehn-, manche sagen sogar Hunderttausenden getöteter Zivilisten im Irak, ist es verführerisch einzelne Persönlichkeiten anzuklagen. (4) Das Problem sei *ihre* Habgier, *ihre* Korruption und *ihre* Arroganz.

Das könnten wir glauben, aber: Wir Menschen sind uns schon lange unseres selbstsüchtigen Potenzials bewusst, daher sollte uns nur eins überraschen: Dass wir Menschen immer noch keine ökonomischen und politischen Maßnahmen entwickelt haben, um diese sehr menschlichen Eigenschaften einzudämmen, die immer wieder ganze Gesellschaften zu Fall bringen oder wie jetzt die gesamte globale Wirtschaft. Wir müssen Wege finden, uns selbst zu beherrschen, so dass wir das Beste aus uns hervorrufen können, während wir uns vor dem Schlechten in uns bewahren.

Also, was in dieser Ära könnte den Begriff „historisch“ wirklich verdient haben?

Dass wir uns jetzt in genau diese aufregende, unumgängliche Aufgabe hineinbegeben, das Thema Macht neu zu definieren und neu zu gestalten, basierend auf dem relativ klaren Wissen darum, was funktioniert.

Wir sollten damit anfangen anzuerkennen: Egal wie brillant sich der neue starke Mann in Washington darstellt, es ist an uns, z. B. den Klimawandel aufzuhalten. Die Chance unserer Spezies zu überleben wird davon bestimmt, dass immer mehr von uns sich engagieren, dass wir unseren Stimmen und unseren Werten in öffentlichen Diskussionen Gehör verschaffen. In anderen Worten: *davon, wie wir unsere Macht gestalten, verteilen und gebrauchen.*

Dieses Buch zeigt, dass das Konzept konzentrierter Macht jetzt definitiv fehlgeschlagen ist. Überleben bedeutet, dass wir weitergehen müssen, weit über die bisherigen Bedeutungen von Demokratie und Kapitalismus hinaus.

Ich weiß, das ist wirklich eine Herausforderung. Zum Teil, weil vom Publikum gefeierte Intellektuelle mit einer Menge politischer Auszeichnungen uns gesagt haben: „Das war’s, Leute! Menschliche

Wesen können es nicht besser, als eine freiheitliche Demokratie mit Wahlen plus unternehmerischem Kapitalismus, so wie wir ihn kennengelernt haben.“ Francis Fukuyama machte 1989 die berühmte Aussage über unsere Zeit als „Das Ende der Geschichte“. (5) Und 2008 schrieb der Wirtschaftsnobelpreisträger Paul Krugman, Kapitalismus sei „sicher“ und seine Schattenseiten sollten „als Tatsachen des Lebens akzeptiert werden ... weil niemand eine plausible Alternative hat.“ (6)

Im Kern teilen sie uns mit: Auch wenn es eine unglaubliche Ungerechtigkeit mit sich bringt, wie etwa die Ausweitung des gewalttätigen Konkurrenzkampfes um Ressourcen, das regelmäßige Kollabieren des ganzen Systems und jetzt die Umweltzerstörung – Wir müssten das akzeptieren.

Dieses Buch ruft auf, der Versuchung, dies zu „akzeptieren“, zu widerstehen. Anzuerkennen, dass inmitten der großen Orientierungslosigkeit und der Zusammenbrüche weltweit neue Möglichkeiten entstehen. Nichts davon ist völlig ausgereift, aber wir können bereits viel versprechende Umriss erkennen. Ich versuche, einige davon darzustellen.

Wir können es durchaus als Privileg sehen, in dieser Zeit zu leben. Wir haben die Chance, zu den tiefsten Wurzeln unserer globalen Krise zu gelangen. Barack Obamas überraschender Sieg bestätigt, was dieses Buch sagt: Es ist nicht möglich, zu wissen was möglich ist. Noch mehr: Der aktuelle finanzielle Zusammenbruch gibt uns zum ersten Mal den Blick frei auf die verborgenen Wurzeln einer bereits lang vorhandenen Krankheit. Das Wahrnehmen dieser Möglichkeiten könnte Obamas größtes Geschenk an uns sein. Damit können wir uns von Hypothesen trennen, die uns unserer Macht

beraubten. Wir können diesen wertvollen Moment mit Klarheit,
Kreativität und Mut angehen – jetzt!

FRANCES MOORE LAPPÉ
CAMBRIDGE, JANUAR 2009

VORWORT

ZUR AMERIKANISCHEN AUSGABE

ICH PACK'S AN!

Endlich habe ich es begriffen. Ich fühle mich nicht überfordert, deprimiert, verwirrt oder verunsichert durch unsere Welt, die aus den Fugen geraten ist. Ich bin bereit. Ich bin mehr als bereit. Ich möchte einfach anfangen.

Warum können wir keine Nation – keine Welt – haben, auf die wir stolz sind? Warum können wir nicht aufhören, die Hände über Armut, Hunger, Artensterben, Völkermord und Tod durch heilbare Krankheiten über dem Kopf zusammenzuschlagen, obwohl wir doch wissen, dass all das nicht nötig wäre? Dabei gibt es keinen Grund, daran zu zweifeln, dass wir etwas verändern können.

Sie – wer immer „sie“ sind – sagen, dass wir mit dem Älterwerden reifen, geduldiger werden, dass Altersmilde eintritt. Ich glaube das nicht. Ich werde immer ungeduldiger.

Warum? Weil mir klar ist, dass die Menschheit keine Entschuldigungen mehr hat. Während meines Daseins auf dieser Erde haben sowohl historische Fakten als auch wissenschaftliche Durchbrüche alle Entschuldigungen hinweggefegt. Wir wissen, wie wir dieses unnötige Leiden beenden können, und wir haben alle nötigen Ressourcen dazu: von der Soziologie über die Anthropologie bis hin zur Wirtschaft, von der Erziehung und der Ökologie bis hin zur Systemanalyse. Alles deutet darauf hin: Wir wissen, was funktioniert.

Sowohl die Psychologie wie auch die Gehirnforschung bestätigen, dass wir Menschen mit einem moralischen Kompass ausgestattet sind – mit einem tiefen Bedürfnis und einer Sensibilität, die in uns die Sehnsucht nach einem Ende des Leidens auslösen. Doch wir verleugnen diese Gefühle an jedem einzelnen Tag auf Kosten unserer Gesellschaft und unserer Welt.

Uns hält kein materielles Hindernis auf, nichts dergleichen. Die Barriere befindet sich in unseren Köpfen. Wir erschaffen diese verrückt gewordene Welt selbst. Nicht etwa, weil wir durch irgendwelche gravierenden Schwächen unserer Natur dazu gezwungen sind und auch nicht, weil die Natur selbst knauserig und gnadenlos ist, sondern aufgrund von Ideen, an denen wir festhalten. Ideen?

Ja, es ist eine der erschütterndsten Entdeckungen des 20. Jahrhunderts: Der Mensch lebt tatsächlich als ein Geschöpf des Geistes. Unsere Wahrnehmungen der Realität bestimmen, was wir sehen, was wir für möglich halten und was wir demzufolge bekommen. Und wir wissen auch, dass wir Menschen unser Innerstes verändern können, sogar unsere Ideen vom Leben, selbst unsere Ideen von Demokratie, Macht, Angst und – ja vom Bösen an sich.

Wenn wir das verstehen, müssen wir nicht länger nach Strohhalmen greifen – wilden Protesten, tränenreichen Taten der Barmherzigkeit oder sonstigen kurzfristig wirkenden Maßnahmen, die dazu führen, dass wir uns etwas besser fühlen. Erst dann öffnen wir uns für die Möglichkeiten wahrer Veränderung. Denken Sie einmal darüber nach: Wie konnten wir jemals glauben, dass die Welt sich ändern könnte, ohne dass wir uns selbst ändern?

Dieses Buch handelt davon, wie wir Vorstellungen, die uns gefangen halten, erkennen und loslassen. Es handelt von Menschen aus allen Bereichen des Lebens, die die Spirale der Verzweiflung durchbrechen und sie mit neuen Ideen, genialen Innovationen – und Mut in eine andere Richtung bringen. Es handelt von dieser Mischung aus Wut und Hoffnung, die uns genau zu dem Punkt bringt, an dem es ums Ganze geht. Also: Warum fangen wir nicht an?

FRANCES MOORE LAPPÉ
CAMBRIDGE, IM MAI 2007

„GEBRAUCHSANLEITUNG“ FÜR DIESES BUCH

von Jürgen Streich

*Die Wahrnehmung demokratischer
Mitwirkungsmöglichkeiten ist immer besser als die
voreilige Abgabe von Verantwortung.
„Packen wir's an!“ ist da schon der richtige Ansatz.*

WOLFGANG GERHARDT, MDB

Als die J. Kamphausen Mediengruppe mir die redaktionelle Bearbeitung der deutschen Ausgabe des vorliegenden Buches antrug, war ich davon aus zwei Gründen sehr angetan: Die Autorin Frances Moore Lappé ist Trägerin des Alternativen Nobelpreises, mit dem ich mich seit Jahren als Journalist und Autor intensiv und mit großer Sympathie befasse, weil damit ermutigende Projekte im Sinne Lebendiger Demokratie auf der ganzen Welt ausgezeichnet werden*. Zweitens halte ich die Schaffung, den Erhalt und die Stärkung wirklicher Demokratie auf allen Ebenen für eine der wichtigsten Gegenwartsaufgaben.

* ebenfalls bei J. Kamphausen erschienen: Jürgen Streich, „Vorbilder. Menschen und Projekte, die hoffen lassen. Der Alternative Nobelpreis.“
2. aktualisierte und erweiterte Auflage, Bielefeld 2008

Da Frances Moore Lappé in der Originalausgabe unter dem Titel *Getting A Grip* zwar auch von Erfahrungen aus anderen Teilen der Welt, vornehmlich aber aus den USA berichtet und diese kommentiert, hatte der Verleger Joachim Kamphausen die Idee, Frances' Text einige treffende Beispiele aus Deutschland – ein Ausnahmefall stammt aus Sizilien – anzufügen. Um an den geeigneten Stellen im Buch darauf hinzuweisen, werden Sie am Rande des Moore-Lappé-Textes optisch hervorgehobene Zitate finden, an deren Ende Sie auf die Seite im Anhang des Buches hingewiesen werden, auf der Sie weitere Informationen zum jeweiligen Thema inklusive Internetadressen finden.

Bei den Recherchen hierzu hatte ich zahlreiche Informanten, bei denen ich mich sehr bedanke, insbesondere bei den Gastautoren Monika Griefahn MdB, die Jury- und Vorstandsmitglied des Alternativen Nobelpreises ist, dem Under-Cover-Agenten des deutschen Journalismus, Günter Wallraff, dem Pressesprecher der nordrhein-westfälischen Sektion des *Mehr Demokratie e.V.*, Thorsten Sterck, sowie dem Autoren- und Journalistenkollegen Jürgen Stark, der mit der so genannten *SchoolTour* ein außergewöhnlich kreatives Projekt leitet.

Dieses Buch handelt von den schädlichen und nicht mehr zunehmenden Unzulänglichkeiten der Oberflächlichen Demokratie (die Frances Moore Lappé im amerikanischen Originaltext „Thin Democracy“ genannt hat). Und es handelt von der unabdingbaren Notwendigkeit von Lebendiger Demokratie, die von den Menschen, die sie betrifft, selbst ausgeht, und die sie mit Leben erfüllen. Deshalb wollte ich's wissen: Wie stehen unsere gewählten Volksvertreter zur Lebendigen Demokratie?

Ich habe die von mir angeschriebenen Politiker nach Parteizugehörigkeit, Alter und Geschlecht ausgesucht. Einige steuerten interessante Gedanken bei. Diese finden Sie ebenfalls über das Buch verteilt nach demselben Schema: Am Ende der Zitate werden Sie auf weitere Ausführungen der Abgeordneten, bei denen ich mich ebenfalls bedanke, hingewiesen.

Sie werden in diesem Buch sehr viele nachahmenswerte Beispiele für Lebendige Demokratie finden. Also: Lesen – weitersagen – und vor allem:

Packen Sie´s an!

TEIL 1 KLARHEIT



1 DIE WURZELN ERKENNEN

*Warum kreieren wir als Gesellschaften eine Welt,
die wir als Individuen verabscheuen?*

Die Suche nach Antworten auf diese Frage ist seit Jahrzehnten die treibende Kraft in meinem Leben.

Es *ist* verblüffend. Wir wissen, dass kein menschliches Wesen morgens aufsteht und sich schwört: „Ja, heute will ich ein weiteres Kind unnötig verhungern lassen“, oder vor sich hin murmelt: „Sicher, ich werde meinen Beitrag leisten, um diesen Planeten weiter aufzuheizen und die gesamte Menschheit auszulöschen.“ Doch jeden Tag sterben über 25.000 Kinder durch Hunger und Armut und ungefähr 100 Tier- und Pflanzenarten täglich verschwinden für immer. Dabei werden die Krisen nicht weniger, sie versetzen uns einen Schlag nach dem anderen: globale Klimaveränderungen, religiöse und rassistische Konflikte, Terrorismus, lebensbedrohliche Armut, fortschreitende Verbreitung von Krankheiten etc. Und jetzt kommt auch noch der Verrat des konstitutionellen Prinzips seitens unserer eigenen Regierung hinzu.* Noch einmal: *Warum?*

* Gemeint sind hier Entscheidungen der US-Regierung von weit reichender Bedeutung, die von der Mehrheit der Bevölkerung nicht mitgetragen werden.
Ann. des Lektors

Ich denke, dass es für viele von uns darauf keine wirkliche Antwort gibt. Es geschieht einfach. Wir wissen, dass *wir* die Dinge nicht unter Kontrolle haben, und es scheint so, als hätte das niemand.

Sicher, einige glauben, das Problem sind wir selbst – das menschliche Wesen hat schlichtweg versagt. Egal, ob man es Erbsünde oder einfach Egoismus nennt, so sind wir eben. Andere sind zielgerichteter bei der Zuordnung von Schuld. Sie sehen in ganz *bestimmten* Leuten die Wurzel für die Krise unseres Planeten, sehen in ihnen die Bösen: Osama bin Laden, George W. Bush, Saddam Hussein, A. Mugabe. Andere glauben, dass wir keine Wahl haben. Wir müssen uns an die bislang erprobten ökonomischen Gesetze des globalen Marktes anpassen oder erleiden ein noch schlimmeres Schicksal.

Trotz aller Unterschiede sind die Konsequenzen dieser Ansichten gleich. Sie halten uns in der Machtlosigkeit. Ohne das Verstehen dafür, wie die Dinge sich so schwierig gestalten konnten, haben wir auch keine Vorstellung davon, wie wir sie korrigieren können. Deshalb neigen wir dazu, jede wohlätige Geste und jeden Ansatz von Protest, jeden wahllosen Akt des Verstandes als Möglichkeit zu begreifen. Zumindest für einen Moment fühlen wir uns dann weniger nutzlos angesichts der zahlreichen Krisen. Letztendlich tragen Taten aus Verzweiflung aber zu unserer Hoffnungslosigkeit bei, wenn wir nicht in der Lage sind, wirklich lösungsorientiert zu handeln.

Das Gefühl der Machtlosigkeit raubt uns Energie und Kreativität, belegt unsere Herzen und Hirne mit Furcht und Depression. Kein Wunder, dass die Weltgesundheitsorganisation berichtet, dass Depression inzwischen weltweit an vierter Stelle der Gründe für die Einbüßung der Arbeitskraft steht, und dass sie in fünfzehn Jahren

wohl auf Platz zwei vorgestoßen sein wird. Oder dass weltweit die Zahl der Selbstmorde die der Morde inzwischen um fünfzig Prozent übersteigt. (1)

Doch was wäre, wenn wir mit unseren Freunden, Familien und Bekannten die Grundursachen der größten Bedrohungen für unseren Planeten herausfinden könnten? Was wäre, wenn wir in der Lage wären, grundlegende Ursachen der Bedrohungen zu erkennen und wirkungsvolle Ansatzpunkte zur Lösung der Probleme herauszuarbeiten? Und was wäre darüber hinaus, wenn wir dann das Gefühl hätten, das zugrunde liegende destruktive Muster hin zu Gesundheit verändern zu können?

Ja, das ist Macht! Das ist unsere Macht.

DIE PROBLEMSCHICHTEN FREILEGEN

Im Laufe der Jahre habe ich verstanden, dass man das, was die Logiker einen Zuordnungsfehler nennen, begeht, wenn man „das Böse“ für alles verantwortlich macht und so die Ursache am falschen Ort sucht. Das ist ein äußerst ernst zu nehmender Fehler, weil er uns davon abhält, wirklich hilfreiche Fragen zu stellen: Was hat es mit der gegenwärtigen Ordnung auf sich, die wir erschaffen und die zu so viel Leid und Zerstörung führt? Gehen wir weiter und legen die nächste Schicht frei: Von welchen nicht hinterfragten Annahmen und Glaubenssätzen gehen wir aus, die uns ein derartiges Gefühl der Machtlosigkeit geben?

Um ein Beispiel zu nennen: Im späten 19. Jahrhundert übertrafen die Inder zahlenmäßig die britischen Beamten, die sie im Auftrag der Krone verwalteten, im Verhältnis dreihunderttausend zu eins. (2) Trotzdem hielt sich der weit verbreitete Glaube der Inder an

ihre Machtlosigkeit, bis Gandhi und andere ein anderes Bild der Realität entwarfen und ihnen die Macht vor Augen führten, die sie schon immer gehabt hatten. So erklärten die Inder 1930 ihre Unabhängigkeit, und Tausende nahmen, angeregt durch Gandhis Beispiel, an einem über dreihundertfünfzig Kilometer langen Protestmarsch ans Meer teil, um gegen die britische Salzsteuer zu protestieren. Innerhalb von siebzehn Jahren hatten die Inder ihre Kolonialherren vertrieben.

Es ist leicht zu erkennen, wie mentale Konzepte – Ideen zur Realität – andere Konzepte außer Kraft setzen, ob es sich nun um den Glauben an das „göttliche Recht“ eines Herrschers handelt oder um die Überzeugung, dass eine niedrigere Kaste minderwertig ist. Sehr viel schwerer ist es, die mentalen Zwangsjacken zu erkennen, in die wir uns selbst jeden Tag zwingen. Und das, obwohl unsere Zukunft vielleicht davon abhängt, gerade das zu versuchen.

In *Anatomie der menschlichen Destruktivität* schreibt der Sozialphilosoph Erich Fromm, dass alle Menschen „Orientierungsrahmen“ verinnerlicht haben, durch die sie die Welt begreifen. Diese Bezugsrahmen legen fest – oft im wörtlichen Sinne –, was wir sehen können, wie Menschen unserer Meinung nach sind, und was wir dementsprechend für möglich halten. Mit anderen Worten: Sie bestimmen alles.

Das wäre vollkommen in Ordnung, wenn unsere Bezugsrahmen dem Erhalt des Lebens dienten. Fromm warnt jedoch, dass das nicht immer der Fall ist. Um uns die Gefahr klarzumachen, die in diesem einzigartigen Aspekt unseres Menschseins steckt – die durch sozial bestimmte Bezugsrahmen gefilterte Wahrnehmung –, kam Fromm mit seiner das Bewusstsein des Menschen verändernden

Erklärung: „Die Menschlichkeit des Menschen macht den Menschen so inhuman.“ (3)

Fromm sagt uns, dass Kulturen nicht durch Gewalt oder Veränderung leben oder sterben, sondern letztendlich durch Ideen. Und unglücklicherweise für unseren kostbaren Planeten scheinen große Teile der Welt von Ideen blockiert, einschließlich unserer Ideen von Demokratie, die tatsächlich zu unserer „Inhumanität“ beitragen – ob das nun bedeutet, dass wir das weltweite Leid und die immer größeren Verluste verursachen, oder ob wir sie ignorieren.

Sehen Sie sich bitte im linken inneren Teil des Umschlags an, was ich als eine „Spirale der Machtlosigkeit“ bezeichne. Es ist die beängstigende Strömung einschränkender Glaubenssätze und Konsequenzen, in denen wir meiner Meinung nach gefangen sind.

Ihre Prämisse heißt „Mangel“.

Von nichts gibt es genug, weder genug „Güter“ – ob Jobs oder Dschungel – noch genug „Güte“, da die Menschen nun einmal schlecht sind. Diese Ideen sind uns als Weltreligionen, die sich auf die menschliche Schwäche konzentrieren, seit Jahrhunderten eingebläut worden, und die westlichen politischen Ideologien haben sich ähnliche Themen ausgesucht.

„Homo homini lupus“ (lat.: „Der Mensch ist des Menschen Wolf“), schrieb der einflussreiche Philosoph Thomas Hobbes im 17. Jahrhundert. Indem er einen römischen Aphorismus wiederholte, reduzierte Hobbes uns zu mörderischen Tieren – lange bevor uns klar wurde, wie sozial Wölfe in Wirklichkeit sind.

*Privates Interesse ... ist der einzige unveränderliche
Punkt im menschlichen Herzen.*

ALEXIS DE TOCQUEVILLE,
DEMOKRATIE IN AMERIKA, 1835 (4)

Aus dieser engen Prämisse heraus ist es folglich am besten, wohl-durchdachten Problemlösungen zu misstrauen, ja sogar einer demokratischen Regierung zu misstrauen. Und getrieben von dem Einzigem, auf das wir uns wirklich verlassen können, den menschlichen Egoismus, greifen wir nach einem unfehlbaren Gesetz – der Marktwirtschaft! So konzentriert sich der Reichtum, während das Leiden zunimmt. Die düsteren Prämissen, die die Spirale anfangs in Gang gesetzt haben, bestätigen sich.

Mir sagt diese abwärtsgerichtete Spirale, dass wir Menschen jetzt am Mangel dessen leiden, was die Linguisten „Hypokognition“ nennen: das Fehlen eines kritischen Konzeptes, das wir zu unserem Gedeihen brauchen. Das ist keine belanglose Diskrepanz! Mitgerissen vom Strudel dieser destruktiven Spirale fehlt uns ein grundlegendes und zwingendes Demokratieverständnis, das uns in die Lage versetzt, die Welt zu schaffen, die wir wollen.

Demokratie? Warum sollen wir gerade hier anfangen?

Demokratie ist *das* Problemlösungsinstrument, weil sie das ist, was von einem Großteil der Weltbevölkerung heute bereitwillig zur Erfüllung allgemeiner Bedürfnisse und zur Lösung allgemeiner Probleme akzeptiert wird. Wenn unsere Definition von Demokratie jedoch fehlerhaft ist, haben wir große Probleme.

WAHLEN UND EIN MARKT – IST DAS DEMOKRATIE?

Um zu erkennen, was fehlt, wollen wir uns die vorherrschende Auffassung der Realität, auf der die Kultur unserer Nation und besonders unsere Ansicht von Demokratie begründet ist, etwas genauer ansehen. Wie gesagt ist deren fundamentale Prämisse der Mangel getreu dem Motto: Von *allem* ist einfach nicht genug da, von Liebe über Jobs bis hin zu Parkplätzen. In so einer Welt gedeiht nur eine Sorte Mensch. Wenn man das schöne Beiwerk weglässt, müssen die Menschen sich zu wettbewerbsorientierten Materialisten entwickeln, die sich gegenseitig in einem riesigen Gerangel von den nur spärlich vorhandenen Gütern wegdrängen.

Wenn wir diese hässliche Karikatur der Menschheit verinnerlichen, sehen wir uns verständlicherweise als unfähig an, erfolgreich demokratische Überlegungen anzustellen. Gehen wir von einer egoistischen Natur des Menschen aus, sind wir auch sicher, dass immer irgendjemand etwas in den Sand setzt. Aber ärgern wir uns nicht. Seit den 1980igern ist uns immer häufiger versichert worden, wenn wirkliche Demokratie – reifliche gemeinsame Überlegungen, um gemeinsame Ziele und Strategien zu erarbeiten – fragwürdig ist, gibt es dafür eine perfekte Lösung: Wir übergeben unser Schicksal einfach einem unpersönlichen Gesetz, das die Dinge für uns regelt. Privatisieren wir alles und machen alles zur Handelsware – von der Gesundheitsfürsorge über die Gefängnisverwaltung bis hin zu den Schulen –, um alle Vorteile aus der „Magie des Marktes“ zu schöpfen, wie US-Präsident Ronald Reagan es einmal genannt hat.

Und die Regierung? Sie tut etwas *mit* uns oder *für* uns, indem sie uns „unser Geld“ abnimmt, weshalb wir so wenig wie möglich regiert werden möchten.

Auf der Basis dieser Annahmen ist leicht ersichtlich, warum die meisten Amerikaner mit der Auffassung aufwachsen, dass sich Demokratie auf zwei Dinge reduzieren lässt – auf eine gewählte Regierung und eine Marktwirtschaft. Da wir in den Vereinigten Staaten beides haben, bleibt uns nicht viel mehr zu tun als zu den Wahlen und in die Geschäfte zu gehen.

Ich bezeichne dieses minimalistische Duo am liebsten als „Oberflächliche Demokratie“, weil es kraftlos ist.

Wir nehmen diese Definition wie ein Betäubungsmittel in uns auf, sodass es leicht ist, eine unangenehme Tatsache zu übersehen: Wirkliche Demokratie und unsere eigentümliche Variante der Marktwirtschaft basieren auf entgegengesetzten Prinzipien. Das Wort Demokratie kommt aus dem Griechischen: *demos* (Volk) plus *kratos* (Regel). Somit beruht Demokratie auf einer weiten Streuung von Macht, sodass jeder Bürger sowohl das Wahlrecht als auch eine Stimme hat. Doch unsere von einer Regel, dass der höchste Gewinn an Aktionäre und Firmenbosse fließt – beherrschte ganz spezielle Marktwirtschaft, bewegt sich unaufhaltsam in die entgegengesetzte Richtung. Indem kontinuierlich Reichtum zu Reichtum fließt, führt eine nur auf dieser einen Regel basierende Wirtschaft zu einer ständig zunehmenden Konzentration von Macht.

LIZZIE MAGIES LEKTION

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wollte Lizzie Magie uns warnen. Lizzie war eine Quäkerin, die sich darüber Sorgen machte, dass der nur auf einer Regel beruhende Kapitalismus uns den Garaus macht. Deshalb hatte sie sich ein Gesellschaftsspiel ausgedacht, von dem sie hoffte, dass es uns unterhalten, aber auch eine Lektion erteilen

würde: Es kann eine ganze Nacht lang dauern, aber die Regeln des Spiels führen dazu, dass das Eigentum sich schließlich in den Händen eines einzigen Spielers befindet und damit der Spaß für alle vorbei ist.

Lizzies Idee gelangte in die Hände der Spielwarenhersteller Parker Brothers. Sie nannten das Spiel „Monopoly“ und der Rest ist, wie es heißt, Geschichte – eine Geschichte, die in diesem Fall genau das enthüllt, was Lizzie Magie uns über eine Wirtschaft, die auf nur einer Regel basiert, zu erklären versuchte. Es sind nur fünf Gesellschaften in den Vereinigten Staaten, die mehr als die Hälfte aller Spielwaren verkaufen. (5) Über diese Branche hinaus machten 1955 die Verkäufe der 500 bestsituierten Wirtschaftsunternehmen ein Drittel des US-Bruttoinlandsprodukts aus. Inzwischen hat sich dieser Anteil auf zwei Drittel verdoppelt. (6)

So wie sich der Wohlstand auf wenige Konzerne summiert, geschieht es ebenfalls im Privaten: In den Vereinigten Staaten ist in der Zeit von 1979 bis 2001 das Familieneinkommen der reichsten ein Prozent der Bevölkerung um 81 Prozent hochgeschwollen, während es für die 20% der Familien in den unteren Einkommensbereichen nahezu keine Einkommensverbesserungen gab. (7) Die Kluft zwischen dem durchschnittlichen Einkommen eines Geschäftsführers (CEO) und dem Verdienst eines durchschnittlichen Arbeiters hat sich in einer Generation um das Zehnfache vergrößert, sodass heute der CEO bis zum Mittagessen am ersten Tag eines Jahres genauso viel verdient hat, wie ein Arbeiter, der einen Mindestlohn erhält, im ganzen Jahr verdienen wird. (8)

In den Vereinigten Staaten hat sich zwischen Sommer 2003 und Sommer 2007 der Anteil des wirtschaftlichen Wachstums, der in Firmenprofite eingeht, um über zwei Drittel erhöht, während der

auf die Arbeiter entfallende Anteil gefallen ist, obwohl deren Produktivität kontinuierlich angestiegen ist. (9) Der derzeit größte amerikanische Arbeitgeber, Wal-Mart, bezahlt seinen Mitarbeitern inflationsbereinigt nur noch 40 Prozent von dem, was der 1969 größte Arbeitgeber, General Motors, seinen Arbeitern zahlte – ganz abgesehen von den Versorgungsleistungen, die es für die Beschäftigten heute nicht mehr gibt. (10)

Erstmals sind die 400 reichsten Amerikaner sämtlich Milliardäre. Sie verfügen gemeinsam über einen Reichtum von 1,25 Billionen Dollar, was sich ungefähr mit dem jährlichen Gesamteinkommen der halben Weltbevölkerung gleichsetzen lässt. Weltweit explodiert die Zahl der Milliardäre geradezu. Sie wächst achtmal schneller als die globale Wirtschaft. Im Herbst 2007 befanden sich 40 Prozent des Gesamtvermögens – mehr als das gesamte Bruttoinlandsprodukt Chinas – in den Händen von lediglich 946 Personen. (11)

Wir haben also nichts von Lizzie gelernt. Wir haben nicht begriffen, dass wir als Bürger Regeln aufstellen müssen, um sicherzustellen, dass das Vermögen kontinuierlich zirkuliert, wenn wir wollen, dass das Spiel weitergeht. Sonst endet alles auf dem Stapel eines Spielers. (Bei uns zu Hause in der Regel auf dem meines Bruders!)

Die meisten Wirtschaftswissenschaftler ignorieren im Bann der auf einer einzigen Regel basierenden Wirtschaft diese Wahrheit jedoch ebenso wie den neuen, atemraubenden Beweis, dass Märkte nicht von sich aus lebenswerte Gesellschaften hervorbringen: In den 1990er-Jahren haben weltweit je 100 Dollar Wirtschaftswachstum lediglich 60 Cent dazu beigetragen, das Leid der ärmsten Milliarde Menschen der Welt zu mindern. (12)

Das Leugnen geht sogar soweit, dass die unternehmerfreundliche britische Zeitung *The Economist* offensichtlich reinen Gewissens die weltweit zunehmende Ungleichheit als „ein unerwartetes Problem“ im System darstellen kann. (13) Vor einem solchen Hintergrund können wohlmeinende Akademiker, mit Jeffrey Sachs von der Columbia Universität an der Spitze, auch dazu aufrufen, die globale Armut zu beenden, indem wir unser scheinbar erfolgreiches Wirtschaftsmodell auf die armen Länder übertragen. (14)

*Orientiere Dich am Gemeinwohl.
Verantwortliches Unternehmens-
handeln muss sich stärker als
bisher am Stakeholder Value
ausrichten.*

**Kritische Aktionärinnen
und Aktionäre**

■ (s. Beitrag auf S. 229)

So bleiben wir blind gegenüber den Fallstricken der oberflächlichen Demokratie. Obwohl, wie in meinem Vorwort erwähnt, einige – sogar Amerikas größter Anhänger, Alan Greenspan – ihr Vertrauen in die Rechtschaffenheit des Marktes stark erschüttert sehen.

DIE FALLSTRICKE DER OBERFLÄCHLICHEN DEMOKRATIE

Tod der offenen Märkte. Ungeachtet des Mythos des wettbewerbsorientierten Kapitalismus schreibt der Wirtschaftswissenschaftler James Galbraith: „Unternehmen existieren, um die Märkte zu kontrollieren und oft, um sie zu ersetzen.“ (15) Zwei Firmen ist es gelungen, nahezu drei Viertel des globalen Getreidemarkts zu kontrollieren. (16) Eine von ihnen, Monsanto, steht für etwa 88 Prozent der weltweit mit genetisch verändertem Saatgut bepflanzten Flächen und/oder biotechnisch manipulierten Saatguts. Sechs Unternehmen kontrollieren die meisten globalen Medien, von Verlagen

bis zur Filmproduktion, fünf Unternehmen kontrollieren fast zwei Drittel der Benzinverkäufe in den USA. (17)

In unserer auf einer Regel basierenden Wirtschaft ist es unausweichlich, dass sich die wirtschaftliche Macht konzentriert und den offenen, wettbewerbsorientierten Markt zerstört, der im Ursprung überhaupt erst das Grundprinzip für die Marktwirtschaft war. War es nicht so? Märkte mit fairer Konkurrenz können, wie sich herausgestellt hat, außerhalb einer von Grund auf demokratischen Staatsorganisation nicht bestehen.

Genau wie der Schutz der bürgerlichen Freiheitsrechte, sind offene Märkte auf *uns* angewiesen, darauf, dass wir die Regeln schaffen und kontinuierlich darauf achten, dass diese offen bleiben. Die Konzerne wollen das Gegenteil. Sie suchen die Kontrolle über die Märkte, um die höchsten Gewinne sicherzustellen – nicht weil sie von bösen Menschen geleitet werden, sondern weil die Regeln, die wir aufgestellt haben, sie dazu ermutigen.

Die Geschichte bestätigt diese Wahrheit: Erst als die Amerikaner Nägel mit Köpfen machten, vor allem in der Zeit von 1933 bis 1945, und Fairness-Regeln aufstellten – einschließlich des Rechts der Arbeiter, sich zu organisieren, einen Mindestlohn einführten und soziale Sicherheit –, kam es in unserem Land zu einer dramatischen Verringerung der Kluft zwischen der breiten Masse und einer kleinen Minderheit an der Spitze. (18) Diese Verfahrensweise begünstigte für Jahrzehnte eine Wirtschaft mit breiter Basis: Das mittlere Familieneinkommen wuchs zwischen 1947 und 1973 viermal so schnell wie in den Jahren danach – in denen Amerika Lizzies vernünftige Erkenntnis aufgegeben hatte. Unglücklicherweise hören die Fallstricke der Oberflächlichen Demokratie damit nicht auf.

Die Verdrehung von Politik. Konzentrierte wirtschaftliche Macht, die unausweichlich von einer auf einer einzigen Regel basierenden Wirtschaft ausgeht, führt schließlich auch zu einer Infizierung und Verdrehung unseres politischen Systems. Zwei Dutzend Lobbyisten entfallen heute in der Hauptstadt Washington auf je einen von uns für die Vertretung unserer Interessen gewählten Abgeordneten. (20) Sie geben täglich ungefähr 16 Millionen USD aus, um die Regierungsaktivitäten im Sinne ihrer Auftraggeber zu bewegen.

Die Freiheit einer Demokratie ist gefährdet, wenn die Menschen die Zunahme privater Macht bis zu einem Punkt tolerieren, an dem diese die Möglichkeiten des demokratischen Staates selbst übersteigt. Das ist im Kern Faschismus.

FRANKLIN DELANO ROOSEVELT, 1938 (21)

Wenn die Zahl der Lobbyisten in hohem Maße die Zahl der von den Bürgern gewählten Volksvertreter übersteigt, tritt die private an die Stelle der öffentlichen Macht – wie Roosevelt uns vor sieben Jahrzehnten warnte. Kein Wunder!

Einige beängstigende Beispiele:

- In den ersten sechs Jahren nach der Zerstörung des World Trade Centers am 11. September 2001 ist es der Lobby der chemischen Industrie gelungen, sich Maßnahmen zu widersetzen, die nötig gewesen wären, um 15.000 ihrer chemischen Fabriken gegen Angriffe zu sichern. (22)

- Obwohl 5.000 Amerikaner pro Jahr an durch Nahrungsmittel übertragenen Krankheiten sterben, kann die Nahrungsmittelindustrie zwingend notwendige Rückrufe blockieren. (23)
- Der frühere Öl-Lobbyist Philip Cooney stand dem Weißen Haus unter Präsident George W. Bush so nahe, dass er offizielle Gutachten herausgeben konnte, die den Klimawandel herunterspielten. (24)
- Pharma-Lobbyisten haben ein Gesundheitsfürsorgegesetz mitentworfen, das es Medicare* verbietet, über Medikamentenpreise zu verhandeln, obwohl Amerikaner das Doppelte wie Europäer für die gleichen Medikamente zahlen.

Mehr und mehr Amerikaner haben aus solchen Gründen das Gefühl, dass ihnen ihre Demokratie gestohlen wurde und sie wissen auch von wem. Nahezu 90 Prozent sind der Meinung, dass die Konzerne zu viel Macht in Washington haben. (25)

TIEFERLIEGENDE GEFAHREN

Eine Oberflächliche Demokratie ist nicht nur unpraktikabel, sie ist auch gefährlich. Die Macht, die sie Konzernen verleiht, um deren eigenen kurzfristigen Verdienst über unser Überleben zu stellen, ist nur eine der Gefahren.

* Eine öffentliche Krankenversicherung in den USA, die von Menschen, die über 65 Jahre alt oder behindert sind, in Anspruch genommen werden kann; Anm. des Lektors

Die Zerbrechlichkeit zentralisierter Macht. Im Gegensatz zu den Lektionen, die man uns eingepaukt hat, ist konzentrierte Macht oft nicht belastbar, effizient oder intelligent. Inkas und Azteken, beides große Hochkulturen, fielen innerhalb sehr kurzer Zeit den spanischen Eroberern zum Opfer, während die führerlosen, dezentralisiert lebenden Apachen sich zwei Jahrhunderte lang gegen brutale Angriffe verteidigen konnten. (26) Konzentrierte Macht isoliert sich oft selbst und versäumt dadurch zu lernen. Man denke nur an die „Ich-entscheide“-Haltung des Weißen Hauses unter George W. Bushs Führung, die die USA in den Irak-Krieg geführt hat, einem der furchtbarsten außenpolitischen Fehler unseres Landes.

Fehlende Problemlöser. Auf der anderen Seite vermittelt die zentralisierte Macht der Oberflächlichen Demokratie den meisten von uns ein Gefühl der Machtlosigkeit und nimmt unserem Planeten genau die Problemlöser, die er so dringend braucht.

Sie ermutigt uns, die Antworten vom „Markt“ oder den Managern und Vorstandsmitgliedern der großen Unternehmen oder höheren Regierungsbeamten zu erwarten, doch die Probleme unseres Planeten sind zu komplex, tiefgreifend und verwoben, um von oben nach unten gelöst werden zu können. Die Lösungen sind von den Erkenntnissen, den Erfahrungen und dem Einfallsreichtum der am meisten betroffenen Menschen abhängig. Doch dieses Wissen kommt nicht zum Tragen, wenn die Bürger übergangen und manipuliert und die Entscheidungen heimlich von einigen wenigen gefällt werden. Anders ausgedrückt: Problemlösungen erfordern spontanen Einfallsreichtum und weitreichende Verhaltensänderungen. Beide basieren auf dem Engagement der Bürger und die Annahme durch sie.

Somit unterminiert eine Oberflächliche Demokratie genau das breite Engagement, das unsere Welt so dringend braucht.

Demokratie ist die Voraussetzung für Freiheit, aber eben für die Freiheit zum Handeln.

Monika Griefhahn, MdB

■ (s. Beitrag auf S. 224)

Unserer Natur zuwider. Oberflächliche Demokratie kann keine gesunden Gesellschaften schaffen, weil sie in zweierlei Hinsicht nicht im Einklang mit unserer menschlichen Natur steht. Indem sie unsere reichhaltige Komplexität leugnet, *misslingt es ihr, das Beste aus uns hervorzurufen und uns vor dem Schlechtesten zu bewahren.*

Unter dem „Besten“ verstehe ich diverse angeborene Bedürfnisse und Fähigkeiten, die ich in Kapitel 2 weiter ausführen werde. Sie beinhalten das Bedürfnis, uns mit anderen zu verbinden, um Fairness und Effektivität zu gewährleisten, sowie das Bedürfnis, dass unser Leben von Bedeutung ist, was für viele heißt, zu etwas Größerem als dem eigenen Überleben beizutragen.

Indem die Oberflächliche Demokratie uns aber zwingt, diese Bedürfnisse zu begraben, schürt sie eine paralysierende Verzweiflung und Entfremdung.

Ironischerweise berücksichtigt die Oberflächliche Demokratie auch nicht unser negatives Potenzial. Um es klar auszudrücken: Ich rede nicht von der Kapazität einer kleinen Minderheit, ich rede von der großen Mehrheit. Der Holocaust beweist nicht allein, was ein verrückter Diktator und einige sadistische Helfer zu tun imstande sind. Vielmehr beweist er die Verdorbenheit, die die meisten normalen Menschen bei „entsprechenden“ Bedingungen zu verkörpern bereit sind.

Um dies zu unterstreichen, berichtete der britische Historiker Christopher Browning, dass die große Mehrheit – 75-80 % – aller späteren Holocaust-Opfer Ende März 1942 noch lebte, aber „nur elf Monate später“ die meisten von ihnen tot waren. (27)

Zu diesen Morden kam es laut Browning, weil „ganz normale“ Leute zu Mördern wurden. Er berichtet als Beispiel von dem Reservebataillon 101, das aus ungefähr 500 Männern aus Hamburg bestand. Viele von ihnen waren im Herbst 1939 eingezogene Reservisten in ihren mittleren Jahren. (28) Diese aus der Arbeiter- und Mittelklasse stammenden Männer ohne jede militärpolizeiliche Erfahrung wurden zu einer blutigen Mission nach Polen geschickt – zur totalen Ausrottung der Juden in vielen abgelegenen Dörfern. (29)

Innerhalb von vier Monaten haben sie aus kürzester Entfernung 38.000 Juden erschossen und weitere 45.000 in das Konzentrationslager Treblinka deportiert. (30)

„Obwohl fast alle – zumindest am Anfang – entsetzt und angewidert waren“, so Browning, verlangten nach einer gewissen Zeit die sozialen Anpassungsprozesse ebenso ihren Tribut wie die Beeinflussung durch die Kameraden, die sich durch die Morde schuldig machten, bis schließlich nahezu 90 Prozent der Mitglieder des Bataillons 101 an den Erschießungen teilnahmen. (31)

Ich habe zum ersten Mal von Philip Zimbardo vom Bataillon 101 gehört. Zimbardo ist der Professor, der 1971 in Stanford das berühmte „Gefängnis-Experiment“ organisierte. Er steckte junge Leute, die als „normal getestet“ worden waren, in ein Scheingefängnis, wo sie in Gefangene und Wächter unterteilt und entsprechend ihrer Rollen eingekleidet und informiert wurden, dass das Experiment zwei Wochen dauern würde.